

Politische Meisterleistung als Lebenswerk eines elsässischen Juden

Ein Vortrag beleuchtet die staunenswerte Biographie des Josel von Rosheim, der den Rechten der Juden während der Reformationszeit gewisse Geltung verschaffte

KIPPENHEIM. Religiöse Emanzipation, der Beginn wissenschaftlicher Quellenforschung zum Verständnis der Bibel, Buchdruck, der freie Umlauf von Wissen: So sehen wir heute gerne die Reformationszeit. Josel ben Gerschon von Rosheim (1478 bis 1554), der zur Zeit Kaiser Karls des V. der erste und für lange Zeit auch der einzige gewählte und anerkannte Vertreter jüdischer Interessen auf Ebene des Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation war, hat jedoch von seiner Epoche nicht nur die rosigen Seiten miterlebt. Leben und Wirken dieses elsässischen Gelehrten und Diplomaten hat nun ein Vortrag von Werner Transier zur Eröffnung der gleichnamigen Ausstellung in der ehemaligen Synagoge Kippenheims nachgezeichnet.

Das Idealbild dieser Epoche, das im 500. Jahr der Reformation gerne hochgehalten werde, vertrage sich kaum mit den Erlebnissen von Rosheim, und es sei zu bezweifeln, dass die Menschen insgesamt ihre Epoche als Umbruch wahrnahmen, so Transier. Insbesondere die jüdischen Gemeinden im Kaiserreich hatten unter Verfolgung wegen angeblicher Hostienerschändungen oder ritueller Kindstötungen zu leiden. Aus Rosheims autobiografischen Schriften zitiert Transier: „Grausame Menschen ermordeten und verbrannten meinen Onkel.“ Dieser Onkel hatte in Endingen am Kaiserstuhl gelebt. Dass der in Haguenua geborene und aufgewachsene im elsässischen Rosheim vorstehende Josel sich dennoch um Gerechtigkeit und Frieden bemühte und damit bis zum Kai-

ser gelangte, mag da fast unwahrscheinlich erscheinen.

Transier zeichnet genau diesen faszinierenden Lebensweg nach. Rosheim ist eigentlich ein Geldwechsler, erhält aber eine rabbinische Ausbildung bei einem Verwandten. Dieser Rabbiner sei bereits bekannt gewesen dafür, sich für die jüdischen Rechte einzusetzen, so Transier. Bald wird Rosheim Sprecher für die Belange seiner Gemeinde, bereits unter Kaiser Maximilian dem I., wird er Mittelsmann für die jüdischen Gemeinden im Unterelsass, nachdem er sich für das Bleiberecht der Juden von Obernai eingesetzt hatte. 1529 wählen ihn die Juden des Heiligen römischen Reichs deutscher Nation zu ihrem „Regierer“, was Kaiser Karl V. auch anerkennt. Rosheim reist nun viel, vor allem zu den Reichstagen, um Juden in Prozessen zur Seite zu stehen. Jüdische Familien nehmen ihn bei sich auf. „Nein, Reisekostenerstattungen gab es vom Kaiser dafür keine“, erklärt Transier auf die Frage eines Zuhörers.

Nicht immer gelingt es Rosheim, bei Gerichtsverhandlungen des Reichstages grausame Urteile zu verhindern. Von 1530 an kämpft er auf mehreren Reichstagen erfolgreich dafür, dass wenigstens das Existenzrecht der Juden und die Ausübung ihrer Religion, immer wieder erneuert wurden. „Die Reichstage waren eine Art Bundesverfassungsgericht im Reich, wenn man beide Kammern auch



Josel von Rosheim (1478 bis 1554) in einer zeitgenössischen Darstellung
FOTO: VERANSTALTER

nicht vergleichen kann“, erklärt Transier. Bis zu seinem Tod 1554 blieb Rosheim aktiv. Dass das Heilige römische Reich deutscher Nation inzwischen auch als Ergebnis der protestantischen Bewegung immer weiter zerfiel, und damit die Reichstage und der Kaiser zunehmend weniger als politisch legitimierte Entscheidungsinstanzen anerkannt waren, entging Rosheim nicht. Früh suchte er deshalb den Kontakt zu Reformatoren, nahm 1539 an der Versammlung von kaiserlichen und Vertretern protestantischer Stände in Frankfurt am Main teil. Doch sei es

schwierig gewesen, bei Reformatoren und protestantischen Fürsten etwas für die Akzeptanz der Juden zu erreichen, das zeigte Transiers Vortrag. Luther lehnte 1537 beispielsweise ein Treffen mit Rosheim in Sachsen ab. 1543 veröffentlicht Luther seine bis heute umstrittene Schrift „Von den Juden und ihren Lügen“.

Martin Luther lehnte ein Treffen mit Rosheim ab.

Transier erklärt, dass Luther sich hier ausgerechnet auf die Schmähchrift „Der ganz' jüdisch Glaub“ des zum Katholizismus konvertierten Juden Antonius Margerita berief. Die Schrift war in unzähligen Drucken im Umlauf. Josel von Rosheim hatte am 25. Juni 1530 bei einem Streitgespräch (Disputatio) in Anwesenheit des Kaisers die wichtigsten Anklagepunkte dieser Schmähchrift widerlegt.

Doch unter den Humanisten und Reformatoren der Zeit, die bei ihren Übersetzungen des Alten Testaments zweifelsohne auf schriftkundige Rabbiner zurückgreifen mussten, habe es nur wenige gegeben, die die jüdische Religion angesichts grassierender Vorurteile neutral betrachteten oder gar verteidigten, so Transier. Der Historiker nennt hier Andreas Osiander, Philipp Melancthon und Wolfgang Capito, bei dem Rosheim zeit-

weise sogar Vorlesungen besuchte. Doch angesichts des Zerfalls der bestehenden Herrschaftsordnung habe sich für die Zeit nach Josel von Rosheim die Situation der Juden eher wieder verschlechtert. Es sei erst wieder nach der Gründung eines Nationalstaats, möglich gewesen, eine Vertretung deutscher Bürger jüdischen Glaubens aufzubauen. Erst Ende des 19. Jahrhunderts also könne man von einer Emanzipation der Juden in Deutschland sprechen. Josel von Rosheims Engagement sei daher um so bewundernswerter, stellte dieser sich doch trotz widrigster Umstände der Aufgabe, zwischen Juden und Christen auf politischer Ebene zu vermitteln. **bets**

INFO

AUSSTELLUNGSPROGRAMM

Die Ausstellung ist die deutsche Version eines ursprünglich im Jahr 2012 für Rosheim bei Straßburg entwickelten und dort ausgestellten Konzepts. Sie ist noch bis zum 10. September, jeweils sonntags von 14 bis 17 Uhr in der ehemaligen Synagoge in Kippenheim zu sehen. Für Donnerstag, 13. Juli, 20 Uhr, bietet der Förderverein der ehemaligen Synagoge Kippenheim den Vortrag "Martin Luther und die Juden" von Klaus Müller, Beauftragter der evangelischen Landeskirche in Baden für das christlich-jüdische Gespräch, an. Der Eintritt ist frei, Spenden werden erbeten. **bets**